

derzeit um eine halbe Million oder gar noch mehr gebienter Soldaten stärker als Deutschland ist, ein Mitleid an der Seine das Urtheil fällen: „Deutschland ist uns nicht mehr gemachsen“ und damit dieselbe Zuversicht im Heere erzeugen, wie sie 1870 in unseren Reihen herrschte.

Im Vaterlande macht man sich sehr unvollkommene Vorstellungen über einen möglichen Krieg der Zukunft, gerade wie in Frankreich vor 1870, wo man auf einige „galantes batailles“ rechnete und einen darauf folgenden glänzenden Frieden. Man legt bei uns die Erinnerungen aus jener glücklichen Zeit unwillkürlich dem zu Grunde, was man künftig erwartet. Man übersteht, daß bereits zu Ende des Jahres 1889 der Gesamtbestand der französischen Armee nicht weniger als das Fünffache dessen betrug, was Frankreich bei Ausbruch des Krieges von 1870 zur Verfügung stand, — ein Verhältnis, das nach vollständiger Wirkung des neuen Wehrgesetzes sich bis zum Siebenfachen steigern wird.

Wer dem Feldzuge über die neue Militärvorlage mit Aufmerksamkeit folgt, kann sich leider der Ueberzeugung nicht verschließen, daß deren wahre Bedeutung im allgemeinen auch nicht annähernd richtig gewürdigt wird. Man thut vielfach, als handle es sich um eine akademische Studie über den Werth von zwei- und dreijähriger Dienstzeit.

Die Frage, ob zwei oder drei Jahre gebient werden soll, darf gar nicht als Ausgangspunkt für die Ueberlegung gewählt werden. Ist die Nothwendigkeit, alle Diensttauglichen auszubilden, klar und kann das aus finanziellen Gründen bei dreijähriger oder gemischt zwei- und dreijähriger Dienstzeit, wie sie bisher bestand, nicht geschehen, so folgt daraus, daß mit schlichter Nothwendigkeit für den größten Theil der Armee die zweijährige Dienstzeit angenommen werden muß. Davor zurückschrecken könnte man nur, wenn Jemand überzeugend nachwies, daß eine zweijährige Dienstzeit absolut ungenügend für die soldatische Ausbildung sei. Dieser Beweis wird schwerlich erbracht werden da ja heute schon mehr als die Hälfte aller Mannschaften der Infanterie nur zwei Jahre dient. Darüber, ob die Anwesenheit einer Anzahl von Leuten, die wider ihren Wunsch und Willen ein drittes Dienstjahr in einer Compagnie festgehalten werden, für deren Tüchtigkeit wichtig ist oder nicht, ist schwer zu streiten. Es kommt dabei viel auf persönliche Ansicht und besondere Erfahrung an. — Nimmt man aber auch an, daß die Truppe durch Fehlen der Dreijährigen etwas verlore; so wird dies Winder doch niemals das Mehr an Zahl aufwiegen, das wir dafür eingetauscht haben. Von einem allgemeinen Gesichtspunkt aus muß man also unbedingt für Herabsetzung der Dienstzeit und Vermehrung der Zahl stimmen. Dieser allgemeine Gesichtspunkt aber ist dadurch gegeben, daß es sich jetzt um unsere gesammte Machtstellung und die Zukunft Deutschlands überhaupt handelt. Wir dürfen es nicht dulden, daß ein an Bevölkerung schwächerer Nachbar jährlich 42,000 Soldaten mehr erzieht, und daß die Zahl seiner ausgebildeten Mannschaft unter unseren Augen fortwährend wächst, ohne daß wir etwas Ausgleichendes thun. Wir dürfen uns keiner Täuschung über die Bedeutung eines Uebergewichts hingeben, welches so groß oder größer sein wird, als die gesammte französische Streitmacht bei Ausbruch des Krieges von 1870. Wir dürfen es nicht länger dulden, daß jährlich 60,000 wehrpflichtige Deutsche, welche auch thatsächlich wehrfähig sind, nicht zum Dienste eingestellt und ausgebildet werden, so daß wir, wenn es sich eines Tages um unsere Existenz handeln sollte, durch eigene Verschuldung nicht in der Lage sind, alle Kräfte einzusetzen zu können oder Hunderttausende ohne jede militärische Vorbereitung auf das Schlachtfeld führen müssen. Kein Zweifel, daß die durch den erforderlichen Mehraufwand erzeugte Last drückend ist. Aber eine Ausgabe von jährlich 65 Millionen Mark ist nicht entscheidend für den Wohlstand Deutschlands.

Glückliche oder unglückliche Gestaltung der Handelsbeziehungen, des Absatzes für unsere Industrie, der Steuerverhältnisse fallen mit ganz anderen Summen in die Waagschale unserer finanziellen Lage.

Längerer Aufschub der Reform ist ohne Nachtheil nicht möglich. Die Regierung hat mit der Militärvorlage eine sehr ernste patriotische Pflicht erfüllt. Deutschland steht am Scheidewege und muß sich entschließen. Erfolgt die Ablehnung, so überlassen wir Frankreich den einmal gewonnenen Vorsprung mit vollem Bewußtsein. Ihn später einzuholen, wird von Jahr zu Jahr schwieriger, endlich fast unmöglich werden. Eine Anzahl von Altersklassen geht immer verloren. Hat man sich einmal mit einem Uebelstande abgefunden, so gewöhnt man sich auch gar leicht daran, für die Gefahr, die er birgt, die Augen zu schließen. Unsere Hoffnung auf Erfolg im zukünftigen Kampfe könnte sich nach der Verwerfung nicht mehr auf sachliche Gründe stützen. Das Gefühl aber, daß dem so ist und daß man im Frieden Wichtiges versäumt hat, bildet an sich schon ein Moment der Schwäche für den Krieg.

Wird die Vorlage Gesetz, so thut Deutschland nach kurzer Versäumnis einen Schritt vorwärts, den Frankreich ihm nicht mehr nachthun kann, da dieses thatsächlich an den Grenzen seiner natürlichen Kräfte

angekommen ist. Die Ueberlegenheit, die Deutschland allein in seiner Volkszahl besitzt, ist dann nutzbar gemacht. Die Hoffnung, im Nothfalle eines Doppelkrieges durch glückliche u. schnelle Operationen zwischen den feindlichen Heeren den endlichen Triumph auf unserer Seite zu sehen, tritt wieder in ihre Rechte und das Genie unserer Feldherren erhält, wenn auch nicht in so reichem Maße wie 1870, so doch immer hinlänglich, die Mittel, sich zu betheiligen. Das Bewußtsein aber, daß im Frieden Alles geschehen ist, was füglich geschehen konnte, um Deutschland stark zu machen, wird auch in den schwierigsten Tagen eines großen Krieges Generäle, Offiziere und Mannschaften mit festem Vertrauen auf den endlichen Sieg erfüllen.

Frägt man sich, ob es überhaupt noch möglich ist, der Forderung aus dem Wege zu gehen, so muß man mit einem entschiedenen „Nein“ antworten. Deutschland ist zu jung und lebenskräftig, um endgiltig auf eine große Rolle im Rathe der europäischen Völker verzichten zu können. Das wird nimmermehr geschehen, und daraus folgt, daß, wenn in unserer Zeit die Vermehrung unseres Heeres verworfen würde, sie in einer fünfzigjährigen, — nach trübten Erfahrungen — noch vorgenommen werden müßte.

Wir hoffen, daß es dazu nicht kommt, und daß der unabwiesliche Schritt jetzt geschieht.

Zum Schluß eine persönliche Bemerkung. Mein Standpunkt zur Frage ist nicht neu, sondern seit langem bekannt. Vor fünfzehn Jahren wies ich darauf hin, daß Deutschland mit seiner Wehrverfassung den Tagen, welche die Zukunft bringe, nicht gewachsen sei. Es war weder schwer, das damals zu erkennen, noch ein besonderes Verdienst, es auszusprechen. Doch sei es hier erwähnt zum Beweise, daß die der Militärvorlage zu Grunde liegende Ansicht schon in jener Zeit verbreitet war und es sich heute um keine dem Volke willkürlich bereitete Ueberraschung handelt. Zugleich wird mich diese Verganzenheit vor dem Verdachte schützen, nur einer augenblicklichen Regung zu folgen oder gar um höheren Ruhme der herrschenden Richtung zu schreiben; sie wird, hoffe ich, dazu beitragen, daß diese Zeiten hingenommen werden als das, was sie sind, nämlich das Ergebnis innerster Ueberzeugung, welche aus reiflicher Ueberlegung entspringen ist; denn auch in der Fremde, durch ganz fern abliegende Dinge in Anspruch genommen, habe ich die militärische Bewegung in Vaterlande warmen Herzens verfolgt, immer gewiß, daß ein Ereignis, wie das jetzt eingetretene, über kurz oder lang kommen müsse.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Es ist nunmehr als sicher zu betrachten, daß die Sonntagsruhe für die Industrie und das Gewerbe nicht bereits am 1. April d. J., wie ursprünglich beabsichtigt war, sondern frühestens am 1. Januar nächsten Jahres in Kraft treten wird. Die nach den §§ 106c und 106e der Gewerbeordnungs-Novelle vom Bundesrath festzusetzenden Ausnahmen haben zahlreiche Umfragen erforderlich gemacht. Die von den beteiligten Kreisen erstatteten Gutachten weisen dem Vernehmen nach unerwartet große Abweichungen und Meinungsverschiedenheiten auf. Die Erfahrungen, die mit den am 1. Juli v. J. in Kraft getretenen Bestimmungen für das Handelsgewerbe gemacht worden sind, legen die größte Vorsicht und genaueste Prüfung aller Verhältnisse nahe. Es werden daher voraussichtlich neue Gutachten eingefordert werden müssen. Eine längere Zeit dürfte vergehen, ehe der Bundesrath in der Lage sein wird, allen berechtigten Wünschen einigermaßen entsprechende Bestimmungen festzusetzen. Bei einer gründlichen Vorbereitung wird dies hoffentlich schließlich gelingen.

— Vom 1. April 1893 ab wird bekanntlich auch für den äußeren Dienst auf den deutschen Eisenbahnen die mitteleuropäische Zeit eingeführt werden. Auch die Fahrpläne werden von diesem Zeitpunkt ab nur noch Angaben in mitteleuropäischer Zeit enthalten. Die letztere soll überhaupt im ganzen Deutschen Reich an Stelle der bisherigen Ortszeit treten, da anderenfalls eine heillose Verwirrung entstehen würde. Der Reichstag wird sich hoffentlich mit der Verabschiedung des betreffenden Gesetzes befassen, der an eine Kommission gewiesen worden ist, derart beizugehen, daß die Einheitszeit auch für das bürgerliche Leben bereits am 1. April dieses Jahres eingeführt werden kann. Ohne Unzuträglichkeiten und Schwierigkeiten wird es ja anfangs trotzdem nicht abgehen, zumal der Zeitunterschied an manchen Orten mehr als eine halbe Stunde betragen wird. Aber allmählig wird sich die Bevölkerung gewiß auch in diese Neuordnung einleben und dann wird auch auf diesem Gebiete die volle Einheitlichkeit als ein großer Fortschritt erkannt und anerkannt werden.

— Schweiz. Wie schon bemerkt, beschränkt man sich in der Schweiz nicht darauf, einen Zollkrieg gegen Frankreich zu eröffnen, — die Zollsätze erhalten für einzelne Posten Erhöhungen bis zu zweihundert Prozent — sondern die Nation selbst befreit sich, den Franzosen durch möglichste Einschränkung der Handelsbeziehungen eine Lehre zu geben. So ist am Montag in Zürich eine Volkstige gegen Artikel aus Frankreich gegründet worden, die zunächst ein Zentral-

bureau für Auskunft über Bezug und Absatz zu errichten gedenkt. Vertreter aller gewerblichen und kommerziellen Verbände sind der Liga beigetreten.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 7. Januar. Gestern wurde die sich auf drei Tage erstreckende Jubiläums-Ausstellung des hiesigen Geflügelzüchter-Vereins eröffnet. Dieselbe zeichnet sich nicht nur durch ihre große Anzahl Ausstellungs-Objekte, — der Katalog weist ca. 1000 Nummern auf, — sondern auch durch sehr werthvolle Exemplare aus. Die Mannigfaltigkeit des Gebotenen giebt dem Geflügelzüchter reiche Gelegenheit zu interessanten Vergleichen und Kaufgeschäften, während dem Laien das schöne Arrangement des Ganzen in die Augen springt. Wir empfehlen die Ausstellung, welche gestern naturgemäß sehr zahlreich besucht war, auch für heute und morgen noch einer fleißigen Besichtigung.

— Eibenstock. Von Sonntag, den 8. Januar ab findet an den Sonn- und gesetzlichen Feiertagen die Briefbestellung nach Wildenthal und Oberwildenthal nicht mehr Nachmittags, sondern Vormittags statt.

— Schönheide, 6. Jan. Bei der im Dezember v. J. vorgenommenen Viehzählung wurden hier folgende Bestände vorgefunden: 73 Pferde, 414 Stk. Rindvieh, 227 Ziegen, 90 Schweine, 15 Schafe, 1910 Hühner, 923 Gänse und 31 Stk. anderes Vieh. Von den vorhanden gewesenen Gänsen und Schweinen wird aber jedenfalls schon jetzt manches Haupt nicht mehr anzutreffen sein.

— Meissen. Dem Erstlingsstode nahe war in diesen Tagen das einjährige Kind eines hiesigen Fabrikarbeiters. Dem in der Wiege liegenden Kinde gesellte sich ein dreijähriger Knabe zu, welcher seinem kleinen Schwesterchen eine Wallnuß in den Mund steckte. Als plötzlich der Mutter beider Kinder das unruhige Hin- und Herwerfen des Jüngsten auffiel und sie nach der Ursache dieses Umstandes forschte, sah sie zu ihrem Schrecken durch den weit geöffneten Mund die Ruß im Schlunde ihres Lieblings sitzen; schnell entschlossen legte sie es mit dem Rücken nach oben auf den Tisch und hielt ihm die Nase zu; der hierauf erfolgte Hustenanfall förderte die Ruß hervor und das Kind, obwohl schon dunkelblau im Gesicht, war gerettet.

— Reichenbach, 4. Jan. Durch eine unbedeutende Veranlassung ist das Färberei-Etablissement der Firma August Paul (Besitzer: Herr Stadtrath Zul. Paul) heute früh ein Raub der Flammen geworden, welchen außer diesem noch drei unmittelbar davon an der Burgstraße stehende Wohngebäude mit angebauten Remisen zum Opfer fielen. Kurz nach Wiederaufnahme der Tagesarbeit — 7/8 Uhr Morgens — machte sich der Fabrikzimmermann betr. Etablissements daran, an der Ventilation eine Dichtung auszubessern. Ein unglücklicher Zufall wollte es, daß an der bei dieser Arbeit mitgeführten Lampe sich etwas Hans und umherfliegender Wollstaub entzündete. In ganz ungeahnt rascher Weise war hiermit die Ursache zu der Entzündung der gesammten industriellen Anlage gegeben. Obwohl einige in der Nähe befindliche Arbeiter augenblicklich hinzu sprangen und ihre ganze Kraft aufboten, den entstehenden Brand wieder zu unterdrücken, so griff derselbe doch, namentlich auch durch die Transmiffion weiter getragen, mit einer derartigen Geschwindigkeit um sich, daß man allenthalben Eile hatte, die Fabrikräume zu verlassen. Das ganze Gebäude stand im Nu in Flammen und wurde dasselbe sowie drei Nachbargebäude vollständig eingäschert.

— Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, sich beim Empfang von Goldstücken diese genau anzusehen, da jetzt vielfach österreichische Goldmünzen kursiren, welche gegen unsere weniger werth sind.

— Die Gravir- und Präganstalt von F. D. Raupt in Roswein hat den Auftrag erhalten, 50,000 Stück Ahswardtmünzen zu prägen.

### (Eingefandt.)

Die Zeit rückt heran, wo Eibenstock seine Erzeugnisse auf die Weltausstellung nach Chicago schicken will. Jeder der Herren Fabrikanten, welche die Absicht haben, ihre Artikel auf die Ausstellung zu senden, wird in seinen Erzeugnissen etwas ganz Hervorragendes bieten, um der Welt seine Leistungen zu zeigen, und ist daher der wohlberechtigte Wunsch laut geworden, daß man auch den Einwohnern Eibenstock's, die doch alle mehr oder weniger dazu beitragen und die alle an den Erzeugnissen des Heimathortes ein ungetheiltes Interesse haben, Gelegenheit bieten möchte, dieses ebenfalls zu sehen.

Demzufolge werden die Herren Fabrikanten von Eibenstock gebeten, sich doch zu vereinigen und die Sachen, welche sie auf die Weltausstellung nach Chicago senden, erst einmal hier auszustellen, damit das, was der ganzen Welt gezeigt werden soll, auch der Eibenstocker sehen kann.

Der Dank der Einwohner Eibenstock's ist den Herren Ausstellern für diese Bemühungen im Voraus sicher.

Herr Emil Eberwein wird voraussichtlich für einen solchen Zweck wohl gern seinen Saal auf einige Tage zur Verfügung stellen. W.